

WINTERLEBEN IN FLORIDA

Palm Beach das Meer der Welt, die sich nicht langweilt. — Der Circus und die Mitwirkenden. — Auf der ewigen Jagd nach dem Vergnügen im irdischen Paradies.

Von William Fergo.

Das Land der Palmen, überfließt von einem ewig blauen Horizont, begrenzt von ruhig rauschenden Wasserflächen, in denen der glühend heiße Sonnenball sich nicht abtut: das ist Florida. Im Winter wie im Sommer. In der Zeit vom Januar bis zu des Märzigen Jden ist der hübsche Teil Florida noch etwas anders als das, es ist der Zummelplatz für reiche Amerikanerinnen und für so viele reiche Amerikaner, als zu ihren Tänzeln, Tändeln und Spielen gebauht werden. Florida im Winter ist ein Riesenzentrum mit drei Ringbühnen, in denen immer irgend etwas vorgeht, während die Luft unter den Fellbüchern von allen möglichen Schauspiellagen belebt wird. Vergleiche hinten immer, und für diesen Vergleich können wir schon darum nicht besonders Trefflichkeit beanspruchen, weil in Florida das große Publikum, das im Circus die massenhaften Kitzelungen flüchtig in Anspruch nimmt, fast vollständig fehlt. Nur das Logenpublikum ist mangelhaft, das sind die ausgezeichneten Reichen und die ausgezeichneten „Breitengüter“. Man will die Palmen gar nicht hier haben, man braucht sie auch nicht; die „Künstler“ tragen die Rollen der Vorstellungen. Sie haben es ja bogu, und wenn auch manche der Künstlerinnen weniger zum Verschönen haben, so finden sich doch immer solche Mäcchens wie z. B. ein amerikanischer Finanzier mit deutschem Namen, der kürzlich einer der unermüdlichen Arrangements sein Gedächtnis mit der unbeschränkten Erlaubnis eingehängt haben soll, es zu tunigen "to make things lively".

Der Besitz von Geld ist sonst fast überall die Eintrittskarte in die amerikanische Gesellschaft, in Palm Beach genügt das nicht — Geld ausgeben ist hier das Gefam, das die Türen öffnet. Freilich gibt es hier Damen, die nicht selten die Kasse klopfen, wenn sie sich im Luxus frohen Hoyer des Poinciana umschauen. Bemerkungen unter: Das ist in wieder eine unangenehme Waffensammlung sind nicht selten und das wertvolle "Everybody is in trade" wird oft angewendet, wenn die Liste der Willkommenden genau befragt wird. Das macht aber in Florida weiter nichts, in Bad Bay, in Newport, in Narragansett, hier, in New York braucht man diese Leute ja nicht zu kennen, so lange die Wadenns gern fünfshundert und mehr Dollar für ein Amusement unterschreiben und zahlen, nur um „mit dabei sein zu können“. Dann sind sie auch dabei. Sie sind eben liberal wie die älteren Geldleute bei den vielen Veranlassungen für wöchentliche Zwecke und fragen noch weniger wie jene, wo die Gelder hingekommen, die die wöchentlichen Ziele zu erreichen, und das ist eine der Hauptfragen im gesellschaftlichen Verkehr — das Nichtfragen nämlich.

Freilich, es reifen wohl auch manche Leute nach Florida, die wirklich wegen dort sind. Aber diese sind in der Winterzeit, die Palm Beach das charakteristische Gepräge geben. Sie werden auch selten lange genug, um was auch für Bestrebungen oder Ehrgeiz sein mag, sich hier zur Geltung zu bringen, doch eine Wendung des Palm Beach-Lebens dadurch angebahnt werden könnte. Sie wollen es auch gar nicht. Sie sitzen in den prächtigen Salons, dem einzigen Hotel am Meerstrand, oder promenieren vor demselben und laufen dem Strand des Jdeans. Man kauft im benachbarten Casino, wenn der Strand zu rauh scheint, und auf der Piazza spielt ein gutes Orchester, und nur rasch, hin und wieder auch Konzertsaal, was aber für manche der schönen Substanzreinen keinen großen Unterschied macht — sie vermögen fast jedes Musik- und Tanzschreiben zu folgen.

Stille Beschaulichkeit, wirkliche Besichtigung kann ein Ruhebedürftiger hier nicht finden. Wer das sucht, muss nach dem sibirischen Orlando gehen oder nach Orlando am St. Johns River, oder selbst nach dem inmitten der lebendigen St. Augustine, Palm Beach ist eine genaue Schöpfung für Unterhaltung, für Gesellschaft, für Vergnügen, für Lebensfreude oder was sich so nennt.

Das bedeutendste Hotel „Royal Poinciana“, das an die zweitausend Besucher fassen kann, und das bescheidene Palm Beach Hotel liegen an dem Worth See, eines Anlaufbades des Ozeans, etwa eine halbe Meile vom Hotel Brecker entfernt. Gesamtsumme bildet eine Allee an dem See entlang und ziehen sich hin auf die vier Rumpfen zu den beiden, nämlich die erstere beiden Reanden des Sees, die immer leicht sind, namentlich aber zum Fische fangen, mit dem Wasser und Heren in Speerfischen. Zwischen den die Alleen und Wäldchen hübschen Palmen und Büschen, zwischen Chaisen und ausfallenden Früchten promenierte man; auf den Föhren, Weiden und Göttingen, die namentlich in der letzten Vormittagsstunde überflutet sind, spielt sich das meiste des öffentlichen Gesellschaftslebens ab, während die folgenden Tage und Nächte werden hier zugebracht, die Klanschen werden vornehmlich, die Klanschen gehalten, man fliegt, man erhebt sich das Schwere, Menus und Kleider werden besichtigt — man ist in anderen Worten, Fremde werden immer hier auf dem See, die manche der Gäste hierher

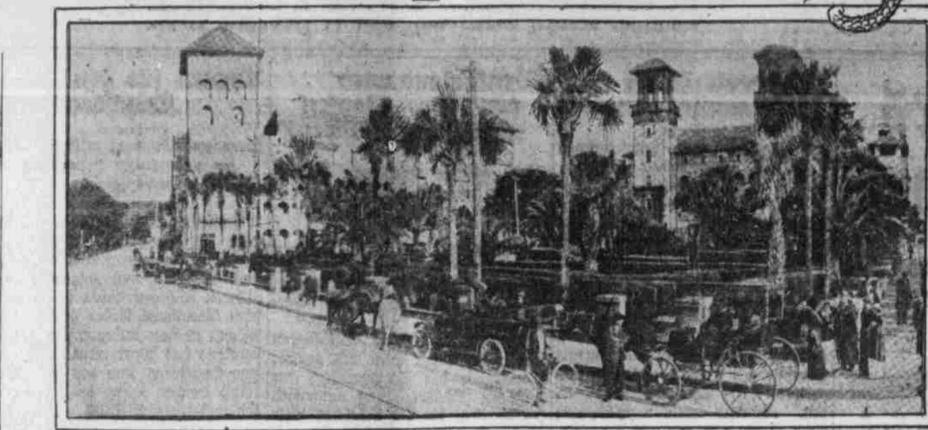
bracht und die zu Kussfüßen verwendet werden oder zu exklusiven festlichen Veranstaltungen. Da es ein ungeschriebenes Gesetz ist, daß offizielle große Bälle, Bankette und dergleichen, Einführung von Debutantinnen nur in der Zeit vor den Fasten gibt sind, und der Jentz der Saison in Palm Beach gerade um diese Festzeit eintritt, so hat man wirklich große öffentliche Abendfeste fast gar nicht, man ist auf mehr intime Arrangements vorbereitet. Man liebt es, "en petit comite" zu sein.

In dieser Atmosphäre spielt sich Florida's Winterfaison ab. Dies ist die allgemeine Umgebung, in welche die Amerikaner gelangen, die vor dem Kriege in Cannes, San Rafael, Nizza, Monte Carlo, Mentone, Livorno, Florenz oder Neapel überwinterten. Welch ein Unterschied zwischen der Abgeschlossenheit und selbst der Nichtabgeschlossenheit der seit einem oder vierzig Jahren emporkommenden Geldaristokratie hier und der Demokratie der europäischen Gesellschaft, die sich in Jahrhunderten zu ihrem heutigen Stande entwickelt hat. Bewußt, die letztere ist darum nicht durchaus besser geworden, wie unsere reichen Leute nicht alle zu der Palm Beach-Gesellschaft gehören, wenn sie auch einige Tage in Palm Beach verbringen. Der große Unterschied liegt nur darin, daß die Abkömmlinge großer europäischer Familien der Allgemeinheit bekannt sind und sich nicht eines besseren Rufes erfreuen als sie sich selber erworben, während unsere Reichen durch ihre Exklusivität nur durch Verstellung es fertig bringen, abzulange als Muster zu gelten.

Palm Beach ist der Mittelpunkt für die Besucher Florida's. Hier wird die Gesellschaftstätigkeit für Florida betrieben. Zur Wohlthat hier zu leben und zu genießen ist dieser Stempel unerlöschlich. Man kann ruhig den Minimumpreis der Zimmer im Hotel Poinciana oder Brecker, das ist sechs Dollars per Tag, zahlen oder selbst viel mehr, und man wird hier dennoch mehr verdienen, wenn man nicht zu denen gehört, die die Lohndienste, die Gesellschaftszimmer, die Speisezimmer des Hotels monopolisieren. Nebenbei bemerkt, der Minimumpreis ist ein nomineller. Ich habe noch keinen Bewohner eines dieser Hotels getroffen, der zu diesem Preis je Unterflur gefunden. In dieser Hinsicht ist es ebenso in St. Augustine, obgleich letzteres doch ein anderes gewähltes Publikum hat. Für die gewöhnlichen und mittleren Besucher von Palm Beach kommen Preise gar nicht in Frage, obgleich es auch darin Ausnahmen gibt und eine davon ist eine der besten letzten New Yorker Millionärsgattinnen. Diese Dame hatte kürzlich Gelegenheit, den sehr — wichtigen Herren Clerks in der Lobby, vor allen Leuten, eine Vorlesung zu halten, als sie sich über die Beherrschung befragte. Sie sagte u. A.: „Ich lasse mich nicht zwingen, den Oberflur im Restaurant hohe Trinkgelder zu geben, um in meinen Zimmern gut zu werden. Erstens gehe ich nie in den Speisesaal und mein Frühstück will ich zu rechter Zeit und worin in mein Zimmer bekommen, obgleich ich mich weigere, dem Oberflur die unverschämten hohen Trinks zu geben, die er verlangt.“ Sie wird selber besser bedient, wie man sagt. Unter den wirklich reichen und ihrer Stellung fähigen Amerikanerinnen sind solche kriegerischen Stimmungen in Gelbungsgeheimnissen nicht selten. Sie legen derselben auch in Europa keine Biegel an.

Manche dieser Frauen haben natürlich auch ihre vorzeiglichen Seiten. Sie sind hilfsbereit auch in Palm Beach. Da ist z. B. eine Dame, die selbst jetzt noch in New York und Boston von den über einflussreichen Reichen eingeladen wird, obwohl die Familie verarmt ist. Sie wohnt den Winter über auf der anderen, der bescheidenen Seite des Worth See's, in der Palm Beach. Sie kehrt eine Freitagszeit in Anfertigung von Kleiderstücken und gewisser Handarbeiten. Eine der reichsten und vornehmsten Damen weiß das und ist eine eifrige Agente der Armen. Sie verkauft für die ehemaligen Fremden mehr als die Hälfte davon. Diese Verdienste haben der Verarmten nicht bei ihren Bekannten und hilft ihr materiell ganz bedeutend.

Was man in Palm Beach den letzten Winter über sah, gelangt nicht der ganzen Welt über sich. Gelächter wird



STRASSENSCENE IN ST. AUGUSTINE



ROYAL POINCIANA, HOTEL, PALM BEACH.



FIVE O'CLOCK TEA IM PALMENGARTEN.



AM UFER VON LAKE WORTH.



IM SONNIGEN SÜDEN



IM BADE

Winter hier Niemandem lang. Die zu den „Eingeweihten“ gehörigen Besucher des Badeparks sind eben diejenigen, die die im Gänge erdachten Logen im Circus füllen und die Anderen, wenn sie erst ihre „Palm Beach-Postkarte“ nach Hause geschickt, verlässlicher sich bald nach dem ruhigeren Indian River, nach dem Silber Spring, wo sie den vieljährigen Quellboden kumendern; oder sie gehen nach Florida's Westküste am Golf, wo sie in Tampa, etwa in der Floride Wilds, heute noch eine Rolle spielen können, weil die Palm Beach-Teile jetzt noch nicht Palm Beach — milde sind. Diejenigen, die aus belovenden Gründen im Schatten von Palm Beach bleiben wollen, gehen in ein beschleunigtes Hotel oder nach Miami oder nach dem viel weniger anregenden Daytona, wo dieselben Anpreisungen, wie in Palm Beach gepflegt werden, nur etwa in halbem oder viertel Ausmaße und namentlich weniger sensationell. Eine Automobilfahrt auf der besten Straße den etwa hundert Meilen bringt die Leute schnell nach Palm Beach, wenn dort irgend eine große Sache ausgeführt wird und wenn sie am selben Tage illustrierte Karten an die Zubehörenden senden, glauben diese, daß die Anstifter „mit dabei“ gewesen sind, was ihnen gesellschaftlichen Kredit im Heimatort für so gut kann man wohl Reich oder Langweile schilfern sie ihre angeblich entzündenden Unterhaltungen und Besprechungen.

Die Frage ist nun natürlich: Was ist denn eigentlich, was die Besucher herziehen, wenn Frühlings- und Sommer-temperaturen im Winter es nicht tun oder nicht allein tun? Was kann die Menschen, die die Mittel dazu haben, noch anziehen als die Balsam erfüllte Luft, die blühenden Palmenwälder, die Duft erfüllten Gärten, in denen Schaf- fungen und in deren Aufrechterhaltung die Garten-Architekten hier unerhöhte Trümpfe feiern? Ist die Frucht aus den Schneebesen, den nachfolten Straßen, den Säulen des Winters nicht Gefährdung genug für den Zug in dieses Paradies? Und wie antwortet: Ja, ja und hundertmal ja für Viele, aber anderen genügt all diese Herrlichkeit nur teilweise oder nur als der Schupplap für die Entfaltung ihrer Abenteuerlust, die sie Lebenslust nennen. Und es findet ihre Befriedigung eben in dem Zurückziehen, dem ewigen Strecken, et was anders zu tun wie die anderen, nicht gerade etwas Besseres, aber höher, etwas, das mehr auffallen mag; etwas, das die Brandteller oder Teilnehmer zum Tagesgespräch in Palm Beach machen kann, oder gar an den ganzen Floriden, soweit sie von der Welt befreit wird, in der man sich nicht langweilt. Tagesgespräch sein, das ist das einzige unerlöschliche Streben. Man spielt auch Tennis, die Golfplätze sind

den ganzen Tag über frequentiert, so sehr, daß in diesem Jahre ein neuer Golfplatz hat eröffnet werden müssen. Das macht auf die Gesellschaftlichkeit der Spieler geringen Beitrag bemerkenswerten Einflüsse in Monte Carlo übersteigen würden, ist weder zu demütern noch zu belagern; die hier Anwesenden können sich solche Scherz leicht erlauben, die drücken für viele Spieler in Tragdiensten enden. Bedeutende Sammler sind die Befehrer in den Kartenspielen der Hotels, nämlich, wenn nicht kühnlich. Man hat auch von temperamentvollen Vertikalkörnern, die frei von der in den öffentlichen europäischen Spielplätzen ausgedehnten Reflexe, manche starken Ausdrücke nicht unterdrücken.

Dieses heimliche Spielen wird ja nun wahrheitsgemäß aufgedeckt. Nicht sofort, aber bald. Der Gouverneur von Florida hat bei die Jahre alten Schindeln nach Erhellung eines „Klubs“ in Palm Beach endlich Folge gegeben. Das „Casino“ ist eben das auch „Hoi-Voloi“ gängig. Diese Erlaubnis konnte nie erlangt werden, weil die maßgebenden Autoritäten befürchteten, daß ein solcher Klub nur der Deckmantel für ein kleines Monte Carlo werden könnte. Der gegenwärtige Gouverneur hegt diese Furcht nicht und das Klubhaus ist inzwischen auch schon fertig geworden. Die allgemeinen Sitten und Anschauungen wird der Klub auch kaum verfeinern oder — verbessern, denn das neue Haus, mit allen Luxus und Komfort und großen Tischen ausgestattet, befindet sich so weit außerhalb des Resorts, daß es auf keinen Fall, die sich auf Palm Beach beschließen wollen, keinen lästigen oder guten Einfluß ausüben wird.

Der Klub selbst ist eine Neuheit hier, aber er läßt nur geringen Einfluß auf das aus, was man „Leben in Palm Beach“ nennt. Auch nicht, daß man zu allen Tages- und Nachmittagen lang, badet, am Stande spielt, Toiletten und leichte Badelohne zeigt, im Auto raht, Bälle und Vorstellungen arrangiert, Champagner trinkt, ruhet, spielt, in Nachten Unterhaltungen gibt usw. Das man jedoch hier so viel mehr weiß, so viel mehr und so viel weniger Toiletten zeigt, trinkt usw. als anderswo, das ist Palm Beach's Spezialität. Ebenso wie die allgemeine Sucht nach Originalität.

Leute wie der verlorene Fred. Townsend Martin, der seine Freunde in diesen Kreisen einmal schwer geärrert hat, als er sein verlegenes Wort „Die bleiche Waise“ verflochten, hat die Gesellschaft fast verflucht, als er das „Klubs“ in dem Roten-Klosterhause von Palm Beach arrangierte. Die folgenden Trümpfen sind unermesslich, gelblich-funkelnde Röhren misarmten gelblich dem tiefen Tropengras der reichen Pfanzengärten und langten oder bildeten erhabene Gruppen in ihre grümpfere, dort großer Belustigung. Von allen Klubs

lungen kamen die Leute, um zu sehen und um gesehen zu werden und beide Wünsche wurden reichlich erfüllt. Es war nicht original, aber durchaus amüsant. Man sagt, daß Martin es war, dem die berühmten Monatsblätter in Palm Beach ihren Ursprung verdanken. Diese werden noch jetzt mehr oder minder oft unternommen. Gewöhnlicher sind die „Dyandbilder“ vor dem Frühjahre, angeblich um nicht „von Hoi-Voloi“ beobachtet zu werden; mit Hoi-Voloi sind im „Gesellschafts“-Slang alle jene gemeint, die nicht zu dem inneren „Jetus“ gehören. Aber diese „Vorfrühjahrsbilder“ sind für viele Teilnehmer „Rachsupperbilder“, und dem entsprechend ist auch die Stimmung, die „Hoi-Voloi“ wirklich nicht zu sehen braucht. Die Ultrafashionablen sind dem nicht angehegt. Sie bleiben in der Regel nur wenige Tage nach ihrer Ankunft auf dem „Grundriss“ des Poinciana oder Brecker hinunter, dann ziehen sie sich zum beschleunigten Winteraufenthalt in die kleinen Villen an dem mehr entlegenen Teile des Strandes zurück. In dieser Nachbarschaft, nicht zu die „han“, werden Unterhaltungen abgehalten. Die lange Reihe der Automobile an den Seiten der Hotels vor solchen Veranstaltungen ist ein wohlbedachtes Zeichen für die Willenden und nichts, die mehr wissen wollen, aber nur selten mehr erfahren.

Wenn die Damen sich hier von ihren Vergnügungen ausruhen wollen, dann gehen sie „Shopping“. Das heißt durchaus nicht, daß sie einkaufen wollen. In der Regel liegt ihnen nichts ferner. Shopping heißt hier in den Läden sich Alles zeigen zu lassen und nichts zu kaufen, die Verkäufer und Verkäuferinnen in Bewegung zu setzen, während die Portemonnaies ausruhen. Labendhäger in London, Paris und Berlin kennen dieses „Shopping“ und, wenigstens vor dem Kriege, bildeten sie diese amerikanische Nachahmung in ihrer Ergebung. Anders die Gesellschaftsleute und Angestellten an der Riviera, die es den mit großem Applomb auftretenden Damen begreiflich machen, daß sie den fortgesetzten Diebstahl an Zeit und Arbeitskraft nicht tolerieren. In Florida können sich die Gesellschaftsleute nicht helfen, es sind dieselben, die in den großen Städten die Kunstfertigkeit ihrer Damen missten. Jeweilens lassen die Besucherinnen Wägen ins Haus kommen, das sie hinein nehmen, denn sie hatten gar nicht daran, zu kaufen und senden sie bei nächster Gelegenheit zurück. Kamenlich spielen sich solche „Besichtigungen“ zu Anstöß in Jewelendeben ab. Die Damen tragen die Juwelen sogar bei Festen, ehe sie sie als ungeheuer retournieren. Das ist eine andere der ortsüblichen Zeremonien, von denen die vererblichste ist, wenn die Damen zu zerstreut sind, daß sie vergessen, die Sachen zurückzugeben und sie zu bezahlen. Manche darf man sie nicht und der Kaufmann muß in solchen Fällen, ich sage „Hollen“, denn sie wiederholen

sich allzu oft, bis zu einer der nächsten Saisons warten.

Es ist bekannt, daß die zu dieser amerikanischen Vergnügungswelt gehörigen Herren es schon wiederholt verursacht haben, in diese Art des Standeslebens Abwechslung zu bringen, wie sie diese in Europa gefunden. Der Restlosigkeit der sinnlichen Erregungen Geist und Will und Phantasie einzutauschen. Die notwendigen Akteure dieser Gesellschaftsreisen für einige Augenblicke zu Zuschauer der Darstellungen anderer werden zu lassen. Das von Gold erfüllte Weltmeer des Atlantischen Ozeans in das von Frohsinn getragene Dufte der belovenden Meeres umzuwandeln. Die Herren haben die modernen Herrscherinnen der Pariser Boulevard zu Gast sind die Frequentantinnen der Kasino's in Nizza und Monte Carlo. Die Amerikanerinnen nehmen durchaus keinen Anstoß daran, in Europa mit „jenen Damen“ in Selbstgenüge zu kommen, fast im Gegenteile, sie drängen sich förmlich in deren Kreise und ergötzen sich an deren Will und an den Ausprüchen der bigarren Launen. Der Import der Königinnen der Pariser Demimonde wurde hier ein Mißerfolg. Aus verführerischen Gründen. Wer den Geist der beiden Wälder kennt, hätte das übrigens voraussetzen können.

Wer trägt die Schuld am Unglück Rumäniens.

Wenn den Rumänen heute selbst noch nicht die Augen aufgegangen sind, wenn sie — nächst ihrem König-Geheimrat und seinem obersten Berater Bratianu — das Unglück verurteilen, welches jetzt über sie herabgebrochen ist, so können sie es von ihren französischen Freunden hören. Im Pariser Figaro steht Joseph Reinach, wie weltweit Kremas auf den Trümmern Jerusalems, sein Artikel über das mit dem Einbruch der Barbaren über Rumänien gekommene Unglück fort, indem er dazu abermals die Stimmung der politischen Kreise in Paris gegenüber diesem Unglück durch ein bemerkenswertes Zitat festlegen läßt. Er schreibt:

„Seine begründete Ueberzeugung ist, daß, wenn Rumänien nicht seinerseits in den Krieg eingetreten wäre, Deutschland es dazu, wie Belgien, gezwungen hätte, Entweder gegen mich oder für mich, entweder den Krieg oder die Schmach, und Rumänien hätte nichts anderes gewollt als Belgien. Man sage nicht, „nein“ man sage nicht, daß wenn der Verband King's Stephen Balkori von Belen (1874-80) vorhanden, der Schicksal nicht mit Fikschant umlegt. Auf der einen Seite der Dinge ist von Gold das Bruchstück des Reiches eingelassen. Daneben steht die Jakschitz-Stephans Kathori. Rex. Polonias. 1879.“ Ein anderer Artikel des belgischen Kronen Groß Hermann Stanislaus Jeltewitz (geboren 1870) schließt sich an. Ferner ist ein Vangerombes verlegt hatte (genannt in Clemenceau). Allerdings hätte man damals nicht mit solchen Värm über den Eintritt Rumäniens in den Krieg wie über einen Sieg jubeln sollen. Ohne Zweifel war auch die Stunde hierfür verpätet,

benn früher, mitten im Kampfe um Verdun oder in der Schlacht am Dnjestr, hätten die Deutschen und Oesterreicher anderswo alle Hände voll. Daß aber die Römer der Donau, als sie ihre Fahne entfalteten und andern Helben, königlichen oder republikanischen, die Wäschschüssel des Nilus überließen, sich über ihr Glück und sogar ihr Interesse äußerten, das möge man meintelegen wollen bei geschlossenen Türen sagen, aber nicht vor der Welt.

Mit seiner Behauptung, daß Deutschland, wenn Rumänien nicht seinerseits in den Krieg eingetreten wäre, es also wie Belgien dazu gezwungen hätte unter der Bedingung „mit mir oder gegen mich“, begibt Reinach wieder einmal eine seiner gewöhnlichen Gesellschaftsäußerungen. Reinach weiß, daß das deutsche Ultimatum an Belgien niemals so gelautet hat, wie er es hier hinstellt, sondern nur ungeheuren Durchzug forderte gegen vollständigen Schwabenkrieg und die Verpflichtung, für die Unterwerfung Belgiens einzuweihen. Aber die Fälligkeit soll auch hier eben wiederum dem Zweck dienen, Verantwortung für das über Rumänien herabgebrochene Unglück, die von der Welt und Weltliche auf den Schultern des Wiederstands lastet, und für ein wellergründet Maß hierbei auf den Schultern Frankreichs, jetzt hierüber abzuwälzen und für nun Rumänien allein zu überlassen. Es genügt aber die Freistellung aus dem Belandnis Reinach's, daß es Frankreich und dem Verband diese Verantwortung beizumessen, um diese lästlichen Belastungen zu fernschicken. „Sie mögen es, wenn sie durchsahen wollen, hinter verschlossenen Türen sagen“, erklärt Reinach, „aber nicht vor der Welt!“ Das Wort sagt alles.

Polnische Erinnerungslüde im Berliner Juchhaule. Im Obergeschoß des Juchhaules befindet sich eine sehr beachtenswerte Sammlung polnischer Deutes- und Erinnerungslüde. Wäher den in drei großen Glaschäfen untergebrachten Uniformen mit den verschiedensten Jubelbüchsen, die in der Hauptfache aus dem Jahre 1813 K. 1831 stammen, steht man eine im Jahre 1794 erbeutete Fahne. „Das Tuch Lieber Feldzeugens ist aus dunkelroter Seide. Auf beiden Seiten des Tuches wird die Mitte von einem fliegenden, schwarzen Adler, der von einem goldenen Lorbeerzweig umgeben ist, eingenommen. An der gestreckten Flugseite zeigt das Feldzeugens die Beschießen. Man sage nicht, „nein“ man sage nicht, daß wenn der Verband King's Stephen Balkori von Belen (1874-80) vorhanden, der Schicksal nicht mit Fikschant umlegt. Auf der einen Seite der Dinge ist von Gold das Bruchstück des Reiches eingelassen. Daneben steht die Jakschitz-Stephans Kathori. Rex. Polonias. 1879.“ Ein anderer Artikel des belgischen Kronen Groß Hermann Stanislaus Jeltewitz (geboren 1870) schließt sich an. Ferner ist ein Vangerombes verlegt hatte (genannt in Clemenceau). Allerdings hätte man damals nicht mit solchen Värm über den Eintritt Rumäniens in den Krieg wie über einen Sieg jubeln sollen. Ohne Zweifel war auch die Stunde hierfür verpätet,